



Inhalt

Seite 2

Nachrichten vom Trägerverein der Gedenkstätte

Seite 2

Gedenkstättenseminar an einem Täterort
– Eine Tagung im Haus der Wannsee-Konferenz
(19.-21.10.2006)

Seite 4

Erinnerung in der multi-kulturellen Gesellschaft
(Workshop, 05.12.2006)

Seite 4

„Methodische Möglichkeiten der Einbindung von Ausstellungen in die Projektarbeit von Gedenkstätten“

Seite 5

Bildungsarbeit in Gedenkstätten zum Thema
„Täterinnen“ unter Einbeziehung von Gender-Aspekten

Seite 6

«Sorties de crises dans la seconde moitié du XX^e siècle – Allemagne, Espagne, France» -
- Seminar in Prades
(25. -29. Oktober 2006)

Seite 8

Arbeitsgemeinschaft Gedenkstättenbibliotheken

Seite 8

Studenttag zur Vorbereitung einer Fahrt in die Gedenkstätte Auschwitz

Seite 10

„Das Frauenorchester von Auschwitz“
- Verstörung beim Besuch der Oper

Seite 12

Guy Band, ASF-Freiwilliger im Haus der Wannsee-Konferenz

Seite 13

Besucherstatistik 2006

Seite 14

Impressum

Sehr geehrte Damen und Herren,

Zum Ende eines für die Gedenkstätte erfolgreichen Jahres liegt vor Ihnen die neue Ausgabe des Newsletters. Die neue Dauer- ausstellung ist seit ihrer Eröffnung am 19. Januar 2006 ein Besuchermagnet. Bis Ende des Jahres werden wohl mehr als 110.000 Besucher und Besucherinnen aus dem In- und Ausland die Gedenkstätte besucht haben. An der Besucherstatistik lässt sich auch ablesen, dass inzwischen bei angemeldeten Gruppen etwa 51 v.H. aus dem nicht deutschsprachigen Ausland kommen, was auch die pädagogische Abteilung vor neue Herausforderungen stellt.

Für das kommende Jahr sind die Herausgabe des hebräischen und des englischen Ausstellungskataloges geplant.

Die neue Ausgabe dieses Newsletters berichtet schwerpunktmäßig über das bundesweite Gedenkstättenseminar zum Thema „Die Darstellung von Tätern und Täterinnen in Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus“, das in Kooperation mit der Stiftung Topographie des Terrors und der Bundeszentrale für politische Bildung im Oktober stattfand.

Weitere Artikel befassen sich mit einem trinationalen Fachseminar zu Fragen der Auswege aus den Krisen der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, mit einem Studenttag zur Vorbereitung einer Fahrt in die Gedenkstätte Auschwitz und einem Eindrucksbericht über die Oper „Das Frauenorchester von Auschwitz“. Guy Band aus Israel, Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste in der Gedenkstätte, berichtet über seine Arbeit im Hause.

Ich möchte an dieser Stelle allen Freunden und Förderern der Gedenkstätte für die vielseitige Unterstützung danken und wünsche Ihnen allen ein gutes und erfolgreiches neues Jahr.

Ihr

Dr. Norbert Kampe

Berlin, Dezember 2006

Nachrichten vom Trägerverein der Gedenkstätte

Auf der zweiten Mitgliederversammlung 2006 des Vereins „Erinnern für die Zukunft – Trägerverein des Hauses der Wannsee-Konferenz e.V.“ am 05. Dezember 2006 in der Gedenkstätte wurden neu in den wissenschaftlichen Beirat gewählt: **Frau Deidre Berger**, Direktorin der Berliner Zweigstelle des American Jewish Committee; **Dr. Detlef Garbe**, Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme/Hamburg; **Prof. Dr. Günther Morsch**, Leiter der Stiftung Brandenburgische

Gedenkstätten und **Frau Karen Polak**, Programmdirektorin des Anne-Frank-Hauses, Amsterdam;

Aus dem Beirat sind auf eigenen Wunsch ausgeschieden: Der bisherige Vorsitzende des Beirats Wilfried Wiedemann, Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten; Dr. Hermann Simon, Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ und Jacov Peter Rabau.



„Gedenkstättenseminar an einem Täterort“ – Eine Tagung im Haus der Wannsee-Konferenz

Vom 19. bis 21. Oktober 2006 fand im Haus der Wannsee-Konferenz und im benachbarten Bildungs- und Begegnungszentrum „Clara Sahlberg“ das 46. bundesweite Gedenkstättenseminar statt. Mehr als 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Gedenkstätten und andere Interessenten befassten sich mit der „Darstellung von Tätern und Täterinnen in Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus“. Im Zentrum standen die neue ständige Ausstellung im Haus der Wannsee-Konferenz und die Auseinandersetzung mit Tätern in der pädagogischen Arbeit.

Zu Beginn gab Peter Klein, der dem Haus der Wannsee-Konferenz seit langem eng verbunden ist, einen Überblick über die Entwicklung der Täterforschung. Er zeigte, dass die funktionalistische Deutung der nationalsozialistischen Massenverbrechen die Aufmerksamkeit auf nachgeordnete Entscheidungsträger und Territorialmachtgeber lenkte. Dabei wurde die apologetische Selbstdarstellung der Täter als autoritätshörige Befehlsempfänger in Frage gestellt. Sie wurden als aktive Glieder eines interessegeleiteten Netzwerks kenntlich, zu dem nicht nur die Mörder vor Ort, sondern auch die Vordenker, Planer, und Organisatoren gehörten. Die Frage nach den Tätermotivationen wurde allerdings vorwiegend im Hinblick auf die unmittelbar am Judenmord Beteiligten diskutiert. Peter Klein plädierte unter Berufung auf Michael Wildt dafür, diese Begrenzung und die Polarisierung in der Diskussion über die Erklärung des Völkermords zu überwinden und den Blick auf „die Analyse des Zusammenhangs verschiedener Akteure und Institutionen, von

intentionalem Vernichtungswillen und strukturellen Bedingungen, von Ideologie und Funktion, von individuellem Vorsatz und situativer Gewaltdynamik“ zu richten.

Den Gedenkstätten empfahl der Referent, Ergebnisse der Täterforschung in ihre Ausstellungen zu integrieren und in Bildungsveranstaltungen mit adressatenspezifischen Ansätzen vertiefend zu diskutieren. Dabei sei es unabdingbar, die Perspektive der Opfer einzubeziehen, zumal wenn man sich nicht mehr auf die Schockwirkung der Bilder des Massenmords verlasse, um die Ungeheuerlichkeit der Taten zu verdeutlichen.

Auf die beunruhigende Frage, wie so ungeheuerliche Taten von normalen Menschen begangen werden konnten, trug Harald Welzer vom Kulturwissenschaftlichen Institut Essen anschließend sozialpsychologische Antworten vor. Er beschrieb die Etablierung einer „nationalsozialistischen Moral“ durch eine Praxis der Ausgrenzung, die sich gegen die Juden als prinzipiell Nichtdazugehörige richtete. Durch die explizite Abkehr vom universalistischen Konzept von Menschheit wurde ein Referenzrahmen geschaffen, in dem jedes Vorgehen gegen die Ausgeschlossenen als gerechtfertigt erschien. Welzer argumentierte, dass jeder Schritt im Verfolgungsprozess die Schwelle für radikaleres Vorgehen sinken ließ und die Entscheidung zur physischen Vernichtung den Tätern schließlich als nicht mehr prinzipielle, sondern nur noch als graduelle Veränderung der bisherigen Praxis erschien.

Am Vollzug einer Massenerschießung zeigte er dann, wie die Tatbeteiligten durch die sukzessive Befehlsausgabe in das Töten eingeführt wurden und wie die Arbeitsteilung und die Regelmäßigkeit des Vollzugs den einzelnen die Beteiligung erleichterten. Das praktische Einverständnis im Töten wurde durch die Nichtintervention der Zuschauenden bestätigt. Welzer betonte, dass es darum gehe, den Prozess zu untersuchen, wie jemand zum Täter wird anstatt nach Persönlichkeitsmerkmalen von Tätern zu fragen. Für die Bildungsarbeit schlug er vor, Täterkarrieren mit Helferkarrieren zu kontrastieren.

In einem Kommentar erläuterte Wolf Kaiser vom Haus der Wannsee-Konferenz zunächst, warum sich Gedenkstätten seit einigen Jahren für Täter interessieren, stellte dann einige Überlegungen an, welche Ziele die Thematisierung von Tätern in Gedenkstätten verfolgt und welche Tätergruppen an diesen Orten besondere Aufmerksamkeit verdienen, um abschließend zu fragen, inwieweit die mit dieser Thematik verbundenen pädagogischen Ziele überhaupt erreicht werden können. Er hob hervor, dass bei der Beschäftigung mit Tätern, die auf historisches Verstehen zielt, der Unterschied zwischen verstehen und Verständnis haben immer wieder betont werden muss.

Am zweiten Tag wurde die Veranstaltung in Arbeitsgruppen fortgesetzt, die sich verschiedenen Aspekten der Auseinandersetzung mit den NS-Tätern widmeten:

- der Didaktik und Methodik von Bildungsarbeit zu diesem Thema,
- den Möglichkeiten zur Einbindung von Ausstellungen in projektorientierte Arbeit,
- der historischen Täterforschung und ihrer pädagogischen Anwendung,
- dem Zusammenwirken von Ausstellungen und Bibliotheken,
- der Auseinandersetzung mit Tätern und Täterinnen unter Gendergesichtspunkten,
- der unterschiedlichen Darstellung von NS-Tätern in Deutschland, Israel und Polen und dem Vergleich der nationalen Sichtweisen.

Impulsreferate von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus deutschen Gedenkstätten, aber auch aus Jerusalem und Lublin sorgten für intensive Diskussionen, die durch den Besuch der neuen ständigen Ausstellung im Haus der Wannsee-Konferenz auch einen konkreten Bezugspunkt vor Ort hatten.

Leider fehlte die Zeit, die in den Arbeitsgruppen gewonnenen Eindrücke von dieser Ausstellung auch im Plenum zu diskutieren.

Dort referierten Edgar Wolfrum und Cord Arendes von der Universität Heidelberg über die Entwicklung der Täterbilder im Nachkriegsdeutschland. Sie bezogen sich dabei vor allem auf die von der Justiz entworfenen Täterbilder. Die Referenten legten dar, wie die Justiz mit der Besonderheit der NS-Verbrechen umging, bei denen die Initiatoren der Verbrechen und Haupttäter in der Regel gar nicht am Ort der Tat waren und die unmittelbar Tatbeteiligten sich im Nachhinein auf die ihnen gegebenen Befehle beriefen und eigene Beweggründe leugneten. Sie zeigten, dass die Konstruktion von Täterbildern nicht nur Konsequenzen für die Urteilspraxis hatte, sondern auch auf die historische Forschung und auf die Öffentlichkeit erheblichen Einfluss ausübte.

Am dritten Tag des Seminars wurden drei Ausstellungskonzeptionen zu NS-Tätern vorgestellt: die Ausstellung zur Lager-SS in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Christl Wickert), die zum weiblichen SS-Gefolge in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (Simone Erpel) sowie die Überlegungen zur Präsentation der Täter in der neuen ständigen Ausstellung auf der Wewelsburg (Jan-Erik Schulte).

Dabei zeigte sich, dass die Darstellung von Tätern in Ausstellungen von Gedenkstätten als besonders schwierige Herausforderung gesehen wird, was zu einer Vielfalt unterschiedlicher Konzeptionen führt. Offensichtlich ist es sinnvoll, den Reflexions- und Diskussionsprozess fortzusetzen und die gewonnenen Erfahrungen bei der Ausstellungsgestaltung an anderen Orten zu nutzen, ohne ein allgemein anwendbares Konzept anzustreben.

In der Abschlussdiskussion wurde das Seminar von vielen Teilnehmenden als außerordentlich informativ und anregend bewertet.

Die Beiträge können – soweit sie von den Referentinnen und Referenten zur Verfügung gestellt wurden - im Gedenkstättenforum nachgelesen werden:

www.gedenkstaettenforum.de.

Dr. Wolf Kaiser, Leiter der Bildungsabteilung, Haus der Wannsee-Konferenz



Erinnerung in der multikulturellen Gesellschaft

Am 5. Dezember 2006 fand in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz ein Workshop zum Thema „Erinnerung in der multikulturellen Gesellschaft“ für Mitarbeiter/innen der Berliner und Brandenburger Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus und die Gedenkstätten für die Aufarbeitung des SED-Unrechts sowie für Lehrer/innen von Berliner und Brandenburger Schulen statt. Hintergrund der Veranstaltung war der vielfach von Lehrkräften geäußerte Wunsch nach Unterstützung bei der Bearbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus mit multikulturell zusammen gesetzten Schulklassen. Auch Mitarbeiter/innen von Gedenkstätten hatten im Rahmen der Planungen für das Berliner und Brandenburger Forum zur zeithistorischen Bildung festgestellt, dass Bedarf besteht, pädagogische Konzepte für diese Gruppen zu entwickeln. So sollte der Workshop einerseits der eigenen inhaltlichen Qualifikation der Teilnehmenden dienen, zugleich jedoch als Kontaktbörse genutzt, bei der Projekte zwischen Gedenkstätten und Schulen vereinbart werden könnten.

Nach einem einführenden Referat von Dr. Wolfgang Meseth, Mitarbeiter des DFG-Projektes "Der Umgang mit den Paradoxien politisch-moralischer Erziehung", einer Untersuchung der Behandlung der Geschichte des Nationalsozialismus in Unterricht und in der außerschulischen Bildung, an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main, fand in zwei Arbeitsgruppen ein Erfahrungsaustausch statt.

Es wurden ein gemeinsamer Adressenverteiler für die weitere Kommunikation im Hinblick auf das Thema erstellt und die ersten Absprachen für mögliche Projekte getroffen.

Da jedoch erheblich mehr Mitarbeiter/innen von Gedenkstätten als Lehrkräfte anwesend waren, soll im Februar 2007 eine weitere Veranstaltung im Anne-Frank-Zentrum stattfinden, bei der die Gedenkstätten pädagogische Angebote ihrer Institutionen vorstellen werden, und anwesende Lehrkräfte multikulturell zusammen gesetzter Schulklassen sich für konkrete Angebote entscheiden können.

Die Bundeszentrale für politische Bildung in Berlin hat angekündigt, langfristig angelegte Projekte, die in Kooperation zwischen einer Gedenkstätte und einer multikulturellen Gruppe durchgeführt werden, finanziell zu unterstützen. Die Projekte sollen dann im Rahmen des nächsten Berlin-Brandenburger Forums zur zeithistorischen Bildung, das voraussichtlich in der Gedenkstätte Marienfelde stattfinden wird, vorgestellt werden.

Schulen und Gedenkstätten, die Interesse an einer solchen Kooperation haben, können sich im Haus der Wannsee-Konferenz bei Elke Gryglewski melden. (egryglewski@ghwk.de, Tel.: 030-80 50 01 35)

Elke Gryglewski, Bildungsabteilung der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz



Bericht der Arbeitsgruppe „Methodische Möglichkeiten der Einbindung von Ausstellungen in die Projektarbeit von Gedenkstätten“

Diese Arbeitsgruppe wurde von Dr. Constanze Jaiser und Elke Gryglewski geleitet. Zum einen sollte den Teilnehmenden Mut gemacht werden, Ausstellungen für ihre Bildungsarbeit selektiv zu nutzen; zum andern sollte deutlich gemacht werden, dass es keine Projekte oder pädagogischen Konzepte für Projekte gibt, die immer und überall erfolgreich eingesetzt werden können, sondern dass schon die Planung zahlreiche Variablen berücksichtigen muss: die

Orte, an denen sie durchgeführt werden, die Gruppen, die zu bearbeitenden Inhalte, und das vorhandene Zeitbudget Anhand dieser Überlegungen wurden zunächst von Constanze Jaiser Projekte vorgestellt, die mit nur geringem Aufwand in Ausstellungen hineingetragen werden können. Kontrastiert man beispielsweise im Rahmen eines Projekts ein von Tätern verfasstes Dokument, das in einer Ausstellung präsentiert ist (im Haus der

- Gelöscht: n
- Gelöscht: von den
- Gelöscht: en
- Gelöscht: n
- Gelöscht: dem
- Gelöscht: Die Überlegungen für die Gestaltung des Tages waren einerseits,
- Gelöscht: zu
- Gelöscht: n
- Gelöscht: das Narrativ von Ausstellungen nicht vollständig wieder geben zu wollen, sondern sie durchaus selektiv zu nutzen
- Gelöscht: .
- Gelöscht: Andererseits
- Gelöscht: à la „Schema F“
- Gelöscht: sie abhängig sind von den
- Gelöscht: vorhandenes Dokument aus Täterperspektive

Wannsee-Konferenz z.B. ein Schreiben, in dem mit Befriedigung über die „reibungslose Durchführung“ von Deportationen berichtet wird), mit Aussagen von Überlebenden, so kann zugleich verdeutlicht werden, dass solche Vorgänge in der Sprache der Bürokratie beschrieben und als Verwaltungsakte organisiert wurden und welcher Brutalität die Betroffenen dadurch ausgesetzt waren.

Elke Gryglewski machte anschließend anhand einer Führung im Haus der Wannsee-Konferenz deutlich, wie Ausstellungen als Arbeitsgrundlage für Projekte genutzt werden können,

die sich auf einen bestimmten Aspekt der Thematik konzentrieren. Bei der Führung wurden nur die Ausstellungsräume einbezogen, anhand derer Fragestellungen verdeutlicht werden konnten, die für den Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus nach 1945 relevant sind.

Da diese Arbeitsgruppe im Vergleich zu anderen gleichzeitig tagenden AGs klein war, hatten die Teilnehmenden das Privileg, alle vorgestellten Projekte und pädagogischen Konzepte intensiv diskutieren zu können.

Elke Gryglewski, Bildungsabteilung der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Gelöscht: auf die „erfolgreich stattfindenden Deportationen“ bezogenes

Gelöscht:

Gelöscht: mit

Gelöscht: Zeitzeugenaussagen)

Gelöscht: man relevante

Gelöscht:

Gelöscht: verdeutlichen konnte

Gelöscht: an dem Tag stattfindenden

Gelöscht: vergleichsweise

Gelöscht: bestand

Gelöscht: zu



Bildungsarbeit in Gedenkstätten zum Thema „Täterinnen“ unter Einbeziehung von Gender-Aspekten

Bereits die Vorstellungsrunde signalisierte ein ausgeprägtes Problembewusstsein der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops in Hinblick auf die Positionierung des Gender-Aspektes in der eigenen Arbeit.

„Gender“ diente in diesem Zusammenhang als Arbeitsbegriff, um soziale und kulturelle Geschlechterkonstruktionen und deren Repräsentation im historischen Kontext zu bezeichnen.

Kurzbeschreibungen der Projekte - an verschiedenen Erinnerungsorten realisiert – gaben einen qualitativen Einblick in die bereits bestehenden Versuche, im persönlichen Arbeitsgebiet geschlechtsspezifischen Fragestellungen ihren angemessenen Raum zu verschaffen, der es erlaubt, den Gender-Aspekt themen-immanent zu behandeln (z.B. im Rahmen des Themas ‚Aufseherinnen‘, ‚Volksgemeinschaft‘, Exil, Alltag). Eine gemeinsame Erfahrung war, dass die Arbeit mit speziellen Quellengattungen (z.B. biographischen Zeugnissen) oder betont visuellen Materialien (Fotos, Filme, Skulpturen, Denkmäler) einen direkteren Zugang zur Vermittlung geschlechtsspezifischer Konstruktionen eröffnet.

- Von einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops wurde besonders die dem Gender-Aspekt innewohnende Aufforderung und Chance zur Reflexion und

Schärfung des eigenen Blickes geschätzt. Allerdings war die Debatte über die Funktion des Gender-Aspektes in der Bildungsarbeit auch begleitet von der Erfahrung und dem deutlichen Gespür für die Grenzen seiner Thematisierung.

- Die aktive Nachfrage, Gender-Aspekte im historischen Kontext zu bearbeiten, ist in der politischen Bildungsarbeit an Gedenkstätten gering. Eine Konjunktur ist derzeit nicht wirklich zu konstatieren. D.h. die Kommunikation über diesen thematischen Zugang und seine Relevanzfrage muss in der Vermittlungsarbeit verändert und verbessert werden. Sonst wird die Kluft zwischen der Gender-Forschungsdebatte und deren Rezeption auch in Zukunft unverändert groß bleiben.
- Einzelne der ausgeführten Beispiele bezogen sich auf den im Rahmen von Seminaren bzw. Stadtrundgängen artikulierten Wunsch nach expliziter Berücksichtigung der männlichen Perspektive (Nürnberg-Reichsparteitagsgelände, Technikfaszination). Eine weitere gemeinsame Erfahrung war, dass viele zähe Stereotype und Pathologisierungen z.B. das Themenfeld ‚Täterinnen in der Medizin‘ durchziehen, die es bewusst zu machen und aufzubrechen gilt.

- Die Thematisierung des Gender-Aspekts stellt andere konzeptionelle und methodische Anforderungen an die Seminarplanung, da u.a. der Zeitbedarf größer ist, um gemeinsam die Vielzahl von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen aufzudecken. Hierbei wurde der dringende Wunsch nach aufbereiteten Materialien und Konzepten formuliert, die eine solche Vermittlungsarbeit für Zielgruppen in Schule und Erwachsenenbildung stützen könnten. Dies wird vor allem durch spezielle, auf diesen Bedarf zugeschnittene Werk- und Forschungsaufträge zu erreichen sein.

- Als ein konstruktiver Weg zur differenzierten Weiterentwicklung des Anliegens, Gender-

Aspekte in der Bildungsarbeit zu etablieren, erschien deren Kontrastierung mit den von Harald Welzer in seinem Vortrag genannten Kriterien zur umfassenden Täteranalyse.

Da im Workshop die Zeit zur Vertiefung der angerissenen Probleme leider begrenzt war, gleichzeitig von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Interesse nach einem weiteren Austausch deutlich artikuliert wurde, kann aus diesem Treffen eine dauerhafte Arbeitsgruppe entstehen.

Lore Kleiber, Bildungsabteilung der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz



«Sorties de crises dans la seconde moitié du XX^e siècle – Allemagne, Espagne, France.» - (Auswege aus den Krisen der Zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts) - Seminar in Prades vom 25. bis 29. Oktober 2006

Vom 25.-29. Oktober 2006 fand das trinationale Seminar zum oben genannten Thema in Prades, in der Nähe von Perpignan in der südfranzösischen Region „Pyrénées-Orientales“, statt.

62 Teilnehmer aus Deutschland, Frankreich und Spanien nahmen an diesem Colloquium teil, das vom „Conseil General“ der Region Pyrénées-Orientales in Kooperation mit der Stiftung „Topographie des Terrors“ und dem „Maison d'Izieu“ ausgerichtet wurde.

Vom Haus der Wannsee-Konferenz nahmen Lore Kleiber, Mitarbeiterin der pädagogischen Abteilung, Erika Mor und der österreichische Gedenkdiener Markus Gröschel teil.

Vortragende aus Deutschland, Frankreich und Spanien referierten am 26. Oktober zu gewählten Themen. So hörte man Francois Xavier Hautreux von der Universität Paris-X zum Thema „Endlösung des Algerienkrieges“. Aus Spanien war J. Sorbriques I Callico, der Direktor des Historischen Museums in Barcelona, vertreten und sprach über die Rückkehr der Demokratie und den Sturz des Franco-Regimes in Spanien. Der Direktor der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Volkhard Knigge, verglich den Erinnerungsdiskurs der beiden deutschen Staaten zwischen 1949 und 1989 sowie nach der Wiedervereinigung anhand des Beispiels Buchenwald in den Jahren 1958, 1989 und 2006. Ein Tag innerhalb des Programms war für die

Besichtigung der Erinnerungsorte in der Umgebung von Perpignan vorgesehen. Im Mittelpunkt stand dabei das 'Camp de Rivesaltes', das 1938 angelegt wurde und ab 1941 in seiner riesigen Ausdehnung als bewachtes Internierungslager für verschiedene Gruppen genutzt wurde. Bis 1942 waren dort 20.000 Menschen verschiedener Nationalität und Glaubens interniert - ein großer Teil von ihnen waren spanische Bürgerkriegsflüchtlinge und Juden, die später über Drancy nach Auschwitz deportiert wurden. In den Jahren 1962-64 diente das Gelände als Durchgangslager für ca. 35.000 Harkis (Menschen, die im Algerienkrieg auf französischer Seite gekämpft hatten). Einzelne aus diesen Familien mussten dort noch bis 1971 bleiben. Bis heute wird ein abgeteiltes Terrain als Abschiebegefängnis für illegale Einwanderer genutzt.

Ein anderes Memorial in Argeles-sur-Mer erinnert an das dortige improvisierte Lager am Strand, in dem Tausende spanischer Bürgerkriegsflüchtlinge mit ihren Familien unter prekären Bedingungen festgehalten wurden. Die Jugendstil-Villa der 'Maternité Suisse' in der nahe gelegenen Stadt Elne - ebenfalls eine Station innerhalb des Besichtigungsprogramms - ist eine zukünftige Gedenkstätte, die die humanitäre Hilfe des Schweizer Roten Kreuzes in den vierziger Jahren dokumentiert. Dort wurde schwangeren Frauen aus den umliegenden

Lagern die Entbindung und Pflege ihrer Kinder (es waren etwa 600) unter menschenwürdigeren Bedingungen ermöglicht.

Zurückgekehrt an den Tagungsort Prades stellten die jeweiligen Mitarbeiter/innen in Kurzvorträgen die Gestaltungskonzepte für die sich in unterschiedlichen Entstehungsphasen befindenden Gedenkorte Rivesaltes, Les Milles und La Jonquera (Exilmuseum) vor. Ein zentraler Programmpunkt war die Bildung von Arbeitsgruppen, in denen französisch-deutsche Tandems gebildet wurden. Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit in den Arbeitsgruppen über ihre über ihre Erfahrungen als Mitarbeiter in Gedenkstätten zu sprechen. Diese Form des

Informationsaustausches gab es bis zum Zeitpunkt des Seminars noch nicht.

Zum Abschluss des Seminars erfolgte noch ein Ausflug nach „Port-Bou“, wo das Denkmal für Walter Benjamin und sein Grab besichtigt wurden.

Markus Gröschel, Österreichischer Gedenkdienster in der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Lore Kleiber, Bildungsabteilung der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz



Rivesaltes: Durchblick durch Barackenmauern mit Resten von Bemalung.
Foto: Erika Mor, 2006



Arbeitsgemeinschaft Gedenkstättenbibliotheken (AGGB)

Bei dem Gedenkstättenseminar *"Die Darstellung von Tätern und Täterinnen in Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus"* das vom 19. bis 21. Oktober 2006 in Berlin stattfand (s. auch Bericht in diesem Newsletter) tagte die AGGB mit einer Arbeitsgruppe unter dem Titel *"Das Zusammenwirken von Ausstellungen und Bibliotheken"*.

Klaus Tätzler verantwortlich für den Bereich Archiv und Dokumentation in der Gedenkstätte Bergen-Belsen hielt einen ausführlichen Vortrag über die Rolle, die auf eine vorhandene Bibliothek und vor allem dem Bibliothekar bei der Neugestaltung einer Dauerausstellung zukommt. Er konzentrierte sich auf die speziellen Aufgaben, die seinen Arbeitsbereich betreffen: Recherchen für das Ausstellungsteam, Besorgung von Dokumenten, Fotos und Objekten aus Archiven, Institutionen und von Privatpersonen.

Er stellte aber auch die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Bibliothek bei der Planung des neuen Dokumentationsgebäudes auf dem Gelände der Gedenkstätte, das 2007 eröffnet werden soll, dar. In diesem neuen Gebäude werden sowohl die Dauerausstellung als auch die Bibliothek, das Archiv und Räume für die pädagogische Arbeit vorhanden sein.

In einem weiteren Informationsvortrag stellten Herr Zepf, Fachreferent für Geschichte an der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz und Frau Jacobi Zeitschriftendatenbank (ZDB), das Projekt "Online Contents Datenbank Zeitgeschichte" vor. Es handelt sich dabei um eine Aufsatzdatenbank zum Thema Zeitgeschichte, die von Clio-online "gefüllt" und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziell gefördert wird. Bisher konzentrierte sich das Interesse auf die Zeit nach 1945, man möchte aber die Berichtszeit auch auf die Jahre 1933-1945 ausweiten. Die Mitglieder der AGGB diskutierten ihr Interesse und ihre Möglichkeiten an diesem Vorhaben teilzunehmen und ihre eigenen Daten einzubringen.

Gaby Müller-Oelrichs, Leiterin der Joseph-Wulf-Bibliothek, Haus der Wannsee-Konferenz

Der Online-Katalog der Gedenkstätte ist unter der website:

<http://www.zeitgeschichte-online.de/alg-agg/>

zu erreichen.



Studientag zur Vorbereitung einer Fahrt in die Gedenkstätte Auschwitz

Zum pädagogischen Seminarangebot im Haus der Wannsee-Konferenz gehören seit Jahren Studientage, die auf Gedenkstättenfahrten in Polen oder Tschechien vorbereiten. Sie richten sich an Schüler-, Azubis- oder Studentengruppen, die eine Studienreise ins Nachbarland planen oder im Rahmen eines Schüleraustauschs ins Ausland fahren.

„Seitdem ich Kind war, habe ich immer wieder von Auschwitz gehört. Von meinem Vater und in der Schule... Ich dachte, ich wüsste bereits alles darüber. Jetzt fahre ich bald hin und habe Angst, den Ort zu begehen, denn ich weiß nicht, wie ich mich dort verhalten soll, um die Ehre der Toten nicht zu verletzen.“

Diese Aussage eines 16jährigen Schülers aus dem Evangelischen Gymnasium Hermannswerder in Potsdam stand am Ende eines Studientages, an dem die Zehntklässler sich mit der Geschichte des KZ Auschwitz-Birkenau intensiv auseinander gesetzt haben. Der Sinn solch einer Vorbereitung liegt selbstverständlich nicht darin, die Jugendlichen aufzuwühlen oder betroffen zu machen. Das pädagogische Ziel besteht viel mehr darin, die Gruppe vor dem Besuch im ehemaligen nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager mit Informationen über seine Funktion zu konfrontieren und insgesamt auf das zu Erwartende zu sensibilisieren.

Das Haus der Wannsee-Konferenz wird oft als Ort der Täter bezeichnet. Mit seiner idyllischen Lage und seinem großbürgerlichen Charme steht er im völligen Kontrast zur Stätte des Massenmordes in Auschwitz-Birkenau. Die Schüler sollen nachvollziehen, dass das Unmenschliche, das in der Vernichtungsmaschinerie der Nazis im Osten Europas Millionen von Menschen das Leben gekostet hat, von Menschenhand im fernen Berlin geplant und organisiert wurde.

Das Seminar in HWK beginnt mit einer gemeinsamen Begehung der Dauerausstellung. In den thematischen Räumen werden die deutsche Rassenpolitik in Polen, das nationalsozialistische Lagersystem oder die Vernichtung durch Arbeit dokumentiert. Im Mittelpunkt steht die Staatssekretärsbesprechung, die in der Villa am 20. Januar 1942 stattfand. Insgesamt erhalten die Schüler weitere Impulse für eine intensivere Beschäftigung mit der Thematik – eine Vertiefung ist im Laufe des Tages in der Bibliothek möglich. Der nächste Baustein ist ein Überblick über Polens Geschichte und Grenzverschiebungen in der Neuzeit sowie die deutsche Besatzungspolitik gegenüber der polnischen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg. Die Jugendlichen sollen erfahren, wie kompliziert das deutsch-polnische Verhältnis in der Vergangenheit war. Wahlweise wird diese Einheit durch eine separate Arbeitsgruppe, z.B. zum Themenbereich „Leben im Ghetto“ ergänzt.

Danach folgt die Arbeit in Kleingruppen. Die Schüler erhalten die Aufgabe, ausgewählte Dokumente und Materialien zu lesen und zu analysieren, um sie anschließend der Gesamtgruppe zu präsentieren. Die Auswahl der Texte veranschaulicht sowohl die Perspektive der Täter- als auch der Opfer auf das Leben im KZ Auschwitz. Um die Sichtweise der SS zu entlarven, werden Fotos aus dem überlieferten Auschwitz-Album unter die Lupe genommen oder die Aufzeichnungen des Lagerkommandanten Rudolf Höß kritisch gelesen. Die Täterperspektive kann erweitert werden: Als ein Beispiel für Mitläufer, die sich freiwillig an der Vernichtung beteiligt haben, gelten die Ingenieure der Leipziger Firma Topf & Söhne. Die AG-Mitglieder sollen die Techniker der Endlösung kritisch beleuchten und anklagen. Ein Gegengewicht wird durch narrative oder darstellende Zeugnisse seitens der Opfer hergestellt. Das Spektrum reicht von Zeitzeugenberichten (meistens aus der Hand polnischer Überlebender), über Zeichnungen bis zur Rekonstruktion der Häftlingsbiographien anhand von Lagerdokumenten. Sie geben einen Einblick

ins Leben der Lagerinsassen und sensibilisieren für Menschenschicksale, die sich hinter den nackten Zahlen verbergen. Bei dieser Gelegenheit sprechen wir auch über Widerstand im KZ.

Wir bieten absichtlich unterschiedliche Arbeitsmethoden und Darstellungsformen an, damit die Schüler nach ihren Interessen und Vorlieben wählen können. Die Ergebnisse der Gruppenarbeit können in der Präsentation als Bericht, Wandzeitung, Bild-/Fotoanalyse, Rollenspiel, fiktives Interview oder Lesung dargestellt werden.

Bei den Präsentationen im Plenum ergeben sich oft spontane Nachfragen und spannende Diskussionen unter den Seminarteilnehmern. Bei manchen Gruppen erscheint mir eine Arbeitseinheit zum heutigen Polen sinnvoll und lohnend. Mit Hilfe von interaktiven Methoden bekommen die Schüler einen komprimierten Einblick in polnische Landeskunde und Kultur. Hier kann auch das Thema der Vertreibung integriert werden. Dieser Programmteil bietet eine Abwechslung zum tiefensten und manchmal bedrückenden Schwerpunktthema des Studientages.

Darüber hinaus können Ängste und Unsicherheiten, die eventuell vor der ersten Fahrt nach Polen bestehen, zur Sprache gebracht und womöglich auch beseitigt werden.

Anna Rosenhain-Osowska, freie Mitarbeiterin im Haus der Wannsee-Konferenz



Verstörung beim Besuch der Oper: „Das Frauenorchester von Auschwitz“

Beklemmung herrscht beim Premierenpublikum im Theater Mönchengladbach-Rheydt am 16. September 2006, als der Pausenvorhang fällt. 90 Minuten lang war Auschwitz auf der Bühne zu sehen: Eine stilisierte Rampe aus Stahl, schräg nach links ansteigend, auf der immer wieder junge und alte Menschen mit Koffern im Nichts verschwinden. Ein Mann mit Mundschutz selektiert: SS-Arzt Mengele. Auf der rechten Hälfte der Bühne ein transparenter Schlot, der bis unter das Bühnendach reicht. Immer wieder steigt Rauch in der Säule auf, kriecht langsam nach oben, tritt erst unter dem Bühnendach aus und schwebt bedrohlich über der Szenerie. Am linken Bühnenrand ein Kleiderberg, der stetig anwächst, denn über ein Fließband werden langsam, kontinuierlich Kleider auf ihm abgeworfen, bis sie am Ende der Oper fast die Hälfte der Bühne bedecken. Klaustrophobie, Bedrohung, Angst, Tod. Durch eine gekonnt zurückhaltende Inszenierung wird das Grauen eines Todeslagers auf der Bühne angedeutet, nachvollziehbar kann es ohnehin nicht gemacht werden.

Inmitten des Grauens ein Frauenorchester. Musikerinnen als Zeuginnen der Geschehnisse um sie herum, und selbst Opfer, die überleben wollen. Deshalb spielen sie, angetrieben von der Gustav-Mahler-Nichte Alma Rosé, die reichlich eigene Orchestererfahrung mitbringt und ehrgeizig versucht, aus den Laienmusikerinnen das Beste herauszuholen.

Sie ahnt, dass sie die SS mit ihrer Leistung zufrieden stellen muss, nur dann können die Musikerinnen überleben. Ihre Kontrahentin in Auschwitz und auf der Bühne: Fania Fénelon, gleichaltrig, wie Alma Jüdin, mit Bühnenerfahrung als Sängerin, bevor auch sie deportiert wurde. Die Geschichte der beiden Frauen und ihre unterschiedlichen Auffassungen über das Musizieren im Todeslager stehen im Mittelpunkt von Stefan Heuckes Musiktheater „Das Frauenorchester von Auschwitz“. An einer Stelle debattieren sie angesichts ihrer Lage darüber, wie weit sie gehen sollen und müssen. Fénelon will in Auschwitz ihre Menschlichkeit behalten und deshalb nicht für die SS spielen. Alma Rosé fragt zurück: „Und du glaubst, du kannst das Eine ohne das Andere?“



Ein schwieriges Thema bringt der 47-jährige Komponist aus Bochum auf die Bühne. Er weiß, dass eine Überlebende, die Cellistin Anita Lasker Wallfisch, die heute 81jährig in London lebt, nicht von seinem Projekt überzeugt ist. Esra Cohn, Vorsitzender des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in NRW, weist darauf, dass das Stück für die Erinnerung an den Holocaust wichtig sei, gibt aber zu bedenken, dass es unmöglich sei, die Verbrechen von Auschwitz auf die Bühne zu bringen. Überlebende des Holocaust und ihre Nachkommen könnten sich verletzt fühlen. Und doch wurde die Produktion vom Zentralrat der Juden in Deutschland mitfinanziert.

Kein einfaches Projekt also, auch wenn sich Anita Lasker Wallfisch nach dem Besuch der Generalprobe „beeindruckt von der Arbeit und der Mühe der Beteiligten“ zeigte. In der Tat betreibt das Theater einen großen Aufwand: 25 Sängerinnen und Sänger wirken mit, zwei Orchester, die manchmal gleichzeitig spielen: ein Symphonieorchester im Hintergrund der Bühne und das Frauenorchester im Vordergrund, bestehend aus real spielenden Musikerinnen, in der Besetzung von Auschwitz. Hundert Statisten sind beteiligt.

Bezüglich der Musik sind die Meinungen geteilt. Die FAZ vom 18.9.2006 bezeichnet Heuckes Musik als „Begleitmusik für einen Dokumentarfilm, der sich versehentlich auf die Opernbühne verirrt hat“, sie klänge, als habe Schostakowitsch die Patenschaft übernommen. Wiedererkennungseffekte im Rahmen dieser neuen Musik ergeben sich durch die Musik des Frauenorchesters, das Puccini, Suppé und andere Lieblingskomponisten der SS spielt, häufig durchbrochen, ja übertönt von den lauten

Klängen des Symphonieorchesters. Die Süddeutsche Zeitung bezeichnete die Oper als „Betroffenheits-Soap“ und als „musikalisch gescheitert“. Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung lobte die Partitur als „differenziert, flexibel und demütig“. Vernichtend ist die Kritik an der Komposition von Wolfram Goertz in der Rheinischen Post: „Was bringt uns das Werk? In Noten nichts Neues. Heucke hat nur komponiert, was er fühlt.“ Die Musik bleibt, so laut und bizarr sie stellenweise ist, doch Hintergrundfolie für die Aktivitäten auf der Bühne. Die Hauptrolle spielt ohnehin das Frauenorchester auf der Bühne mit seinen eingängigen Melodien, die für kurze Momente ein Durchatmen ermöglichen, bevor sie von der niederschmetternden Gewalt des großen Symphonieorchesters wieder begraben werden.

Wie beruhigend ist es da, das Duett aus Puccinis Oper Madame Butterfly zu hören, das Fania Fénelon (Kerstin Brix) und Berthe (Isabelle Razawi) als Aufnahmeprüfung vor der gestrengen Alma Rosé (Anna Gjevang) präsentieren müssen, was sie bravourös meistern. Vielleicht sind es genau diese musikalischen Momente, die dem Publikum helfen, die Oper auszuhalten, die schwer erträglich ohne diese vertrauten melodischen Einsprengsel wäre. Die Oper lebt vom klanglichen Kontrast der beiden Orchester, wobei als Besonderheit das Frauenorchester in der Originalbesetzung von Auschwitz spielt, vorwiegend mit hellen Klangfarben, und dadurch wesentlich zarter als ein normales Orchester klingt. Und unwillkürlich fragt man sich, ob sich die Musikerinnen in Auschwitz mit Musik von einem Tag zum anderen retteten.



Stefan Heucke erklärte gegenüber der Presse, der Stoff des autobiografischen Romans der Fania Fénelon „Das Mädchenorchester in Auschwitz“ habe ihn nie wieder losgelassen, als er ihn zwanzig Jahre zuvor gelesen hatte. Er

musste diese Oper – „Das wichtigste Werk meines Lebens“ – schreiben. Die Cellistin Anita Lasker Wallfisch kommentierte das Libretto, das der Bruder des Komponisten, der Historiker Clemens Heucke, verfasste, vorab: „Ich kann unmöglich zustimmen, dass das Libretto die Ereignisse von damals wahrheitsgemäß darstellt. Die Geschichte ist so komplex, dass jeder Versuch der Wiedergabe in begrenzter Form unbedingt fehlschlagen muss.“

Diesen und weitere skeptische Auszüge aus einem Brief der Zeitzeugin projiziert Stefan Heucke während der Ouvertüre auf den Bühnenvorhang, bevor er sich öffnet. Das Publikum ist von Anfang an irritiert. In der zweiten Hälfte spitzen sich die Verhältnisse in Auschwitz dramatisch zu, insbesondere der Tod von Alma Rosé im April 1944 verändert die Lage der Musikerinnen: Ihre musikalische Leistung wird schlechter, die SS verliert das Interesse an ihnen - ist ohnehin mit anderen Dingen beschäftigt -, das Orchester wird aufgelöst. Über das weitere Schicksal der Musikerinnen bleibt das Publikum im Unklaren. Zwar wird es ein „Danach“ geben, wie eine Sprecherin aus dem Off am Ende versöhnlich erklärt, aber was für ein „Danach“ kann das sein?

Das Publikum scheint nach drei Stunden Anspannung förmlich auf dieses zukunftsweisendes Ende zu warten. Kaum ist die letzte Note gespielt, ertönt der erste Bravoruf. Keine drei Sekunden Stille, Nachhall, Nachspüren. Was ist richtig in diesem Moment?

Ein Bruch ist es allemal, wir kehren zurück vom Bühnen-Auschwitz in den Theatersaal. Wir applaudieren, und sei es, um die eigene Anspannung loszuwerden. Aber muss es im Begeisterungsturm ausgerechnet ein rhythmisches Klatschen werden? Stärkeren Beifall erhalten die Darstellerinnen der Häftlingsfrauen; die beeindruckende stimmliche und besonders schauspielerische Leistung der SS-Leute wird mit weniger Beifall bedacht, soweit geht die Verstörung dann doch.

Bedauerlich für die Schauspielerinnen und Schauspieler, aber an dieser Stelle lässt sich das Groteske der Situation wohl am wenigsten auflösen. Auschwitz war Realität, keine Fiktion, von der sich das Publikum nach dem Fall des Vorhangs leicht distanzieren könnte.

Es ist keine Frage, dass die beachtliche schauspielerische und musikalische Leistung aller Beteiligten und die Komposition des Stefan Heucke überhaupt zu würdigen sind. Dieses Musiktheater verlangt den Beteiligten viel ab.

Sie spielen konzentriert und glaubhaft. Die Betonung liegt stets auf der enormen Belastung, die es bedeutete, Musikerin in Auschwitz zu sein. Bei der SS wird die Menschenverachtung und Süffisanz spürbar, ohne übertrieben zu wirken. Eine internatsähnliche Atmosphäre, die Fania Fénelon in ihrem Buch zuweilen unter den Mädchen im Musikblock beschrieb, ist in der Inszenierung nirgendwo zu finden.

Es ist wohl auch besser, auf diesen Aspekt ganz zu verzichten, als Missverständnisse über die

Verhältnisse in Auschwitz zu provozieren. So haftet der Oper durchgängig etwas Schweres, Bedrückendes, Beklemmendes an, das jede Besucherin und jeder Besucher auf eigene Weise verarbeiten muss.

Dr. Gabriele Knapp, freie Mitarbeiterin der Bildungsabteilung und Autorin der wissenschaftlichen Studie „Das Frauenorchester in Auschwitz. Musikalische Zwangsarbeit und ihre Bewältigung“ (Hamburg 1996).



Guy Band: Volunteer in the House of the Wannsee Conference

My name is Guy Band. I'm 29 years old and ARSP volunteer in the House of the Wannsee Conference.

Action Reconciliation Service for Peace - ARSP- [*Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste - ASF*] is a German organization which was founded in 1958 in an attempt to carry out good acts, as a symbol of reconciliation, for the crimes committed during the era of National Socialism. In the curs of this goal sends ARSP volunteers, from Germany, to 13 different countries - in Europe, Israel and USA - where they work in different social projects, memorial sites, etc. About 10 years ago ARSP extended the nature of its activity and started to bring volunteers, from the different countries it is active in, to Germany, in an aim to enlarge the multi cultural dialog and to build a bridge between those cultures.

A little bit about me:

Last August I finished my BA study at Bar-Ilan University in Israel. My major was modern history. Parallel to my study I worked as a tourist and school class guide all around Israel. After my graduation I was confronting the question "what next, should I continue in the expected curs or should I try something different?" both my work as a tourist guide and my study in Bar-Ilan, an orthodox oriented university, exposed me to the importance of the interaction between people of various cultural backgrounds. These interactions, which often combine opinion exchange and creation of personal relationships, naturally, lead to confrontations between our prejudice and stereotypes and the individuals who stands behind it. This experience made me believe that the only way to initiate a change in our perception of each other and there for to lead to an acceptance of each other is through those interactions. That awareness together with acquaintance of ARSP work in Israel lead me to join the organization work in Germany. My work and studies in Israel lead me naturally to ask to be posted here in the House of the Wannsee Conference.

This place, where 15 people of the top Nazi regime sat and discussed about the best way to execute "the final solution of the Jewish question", is a highly sensitive place for a Jewish and an Israeli guy to work in, since the Holocaust does play a major role in our narrative. "*What do you, as Jewish, have to do with reconciliation over the crimes of the 2nd World War and in this place?*" is a question that I often hear from the visitors. My answer to these people is that I don't see reconciliation as past rehabilitation, but rather as an act of future improvement. The past is a source of which we learn what should be changed. The House of the Wannsee Conference, in its current form, is an important education center for teaching and examine of the National Socialism history, and therefore, in my perspective, plays an important role in the improvement of our future.

In the last four months I was working with a variety of groups from all over the world, mostly Israelis. I have tried to raise the question about our present and future and to expose the ongoing debate here in Germany since 1945, along with the story of the Wannsee Conference. For the future I hope that I'll improve my German soon enough, so that I could work intensively with German youth. The little that I have already done showed me what fascinating discussion can be aroused there.

Guy Band, Berlin, December 2006



Besucherstatistik 2006

vom 01.01.2006 (Eröffnung der neuen Ausstellung am 19.01.) bis zum 19.12.2006 haben insgesamt 107.507 Besucher das Haus der Wannsee-Konferenz besucht.

Von diesen Besuchern kamen ca.

56.730	als Einzelbesucher	= 53 %
30.089	als Besucher aus Gruppen mit Betreuung	= 28 %
20.688	als Besucher aus Gruppen ohne Betreuung	= 19 %

Von den statistisch erfassten Besuchern (Gruppen) kamen

25.826	aus Deutschland	= 49 %
26.120	aus dem Ausland	= 51 %

Von den ausländischen Besuchern kamen ca.

9.449	aus Israel	= 36 %
7.376	aus Großbritannien	= 28 %
9.295	aus anderen Ländern	= 36 %

In der Zeit vom 19.01. bis 19.12.2006 wurden

816 Führungen	mit 20.755 Teilnehmern bzw. Teilnehmerinnen
124 Kleingruppenarbeiten	mit 3.133 Teilnehmern bzw. Teilnehmerinnen
314 Studientage	mit 6.464 Teilnehmern bzw. Teilnehmerinnen und
25 sonstige Veranstaltungen	mit 2.045 Teilnehmern bzw. Teilnehmerinnen

durchgeführt.

Statistische Übersicht über die Jahre 1992-2006

	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006*
Gruppenbesucher	24748	21656	25971	29003	29388	29907	31889	33099	38083	36650	34919	36208	41333	39599	50777
Einzelbesucher	30405	17664	16061	18067	18939	18762	22091	24481	28588	23984	28535	30129	36624	35815	56730
gesamt	55153	39320	42032	47070	48327	48669	53980	57580	66671	60634	63454	66337	77957	75414	107507

Zusammenstellung: Barbara Ewald, Haus der Wannsee-Konferenz, 2006.



Zum Schluß :


„In 1942, German Underground officials gather in Wannsee, a small suburb of Berlin, to discuss their plans for the coming domination of Europe. It is that Adolf Hitler and Reinhard Heydrich inform the leaders of the G.U. that they plan to exterminate the Greater Zionist Resistance utterly, and non-Aryans with them. Although some are secretly appalled at this plan, none dare speak against it; Hitler's enemies in the G.U. had a habit of "disappearing".

Gefunden zum Stichwort „Wannsee-Konferenz“ auf der website "Today in alternate history"



Villa Minoux, Briefpapier Minoux, ca. 1922



	<p>I m p r e s s u m</p>	<p>Herausgeber Haus der Wannsee-Konferenz - Gedenk- und Bildungsstätte Am Großen Wannsee 56-58 ▪ 14109 Berlin Telefon: 030 - 80 50 01 0 ▪ Telefax: 030 - 80 50 01 27 eMail: info@ghwk.de ▪ Internet: www.ghwk.de</p> <p>Bankverbindung Deutsche Bundesbank Berlin Konto 1000 7345, BIZ 100 000 00 IBAN DE15100000000010007345 – BIC MARKDEF 1100 Kontoinhaber: Erinnern für die Zukunft - Trägerverein des Hauses der Wannsee-Konferenz e.V. (Spenden sind steuerlich absetzbar).</p> <p>© Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin, Dezember 2006</p> <p>Newsletter im Internet: http://www.ghwk.de/newsletter/archiv.htm</p>
---	---	---